

Heritage Heritage – Von Obernzell nach Malen

Die Heritage begannen am 26.5.1965 in Obernzell.

übersetzt und anders gelesen, das Erbe, nämlich Heriberts sich mit sich selbst beerben, begann vor 54 Jahren in Obernzell und dauert an, es malt sich immer weiter fort. Und warum nicht beides an die Hand nehmen, das, was man erzählt bekommt von früher, und das, was man sieht, heute. Vielleicht schlafen ja manche Geschichten als Erinnerung ein und wachen als Bild wieder auf.

Obernzell, das liegt in so einer Landschaft, in der sich immer das eine vor oder gegen das andere schiebt. Der eine Teil eines steilen Hügels verdeckt einen Teil des nächsten steilen Hügels und die beiden verdecken miteinander Teile des Himmels. Der Donaustrom kurvt da hindurch, erscheint, verschwindet, wechselt dauernd die Perspektive, ein ebenes Band, das auf sein zweidimensionales Strömen beharrt und es fortführt zwischen all dem Aufsteigen und Niederkommen von Landschaftsteilen, Fels, Wald, Wasser, Himmel. Hier wird einem offenbar, dass man grundsätzlich nur einen Ausschnitt sieht, dass Ansichten mit der eigenen Bewegung wechseln wie Bühnenbilder, und dass sich Formen, Farben, Flächen verselbständigen können, ein Stück Himmel kann ein Dreieck sein, blau steht es auf dem Kopf, zwischen dunkelgrün. Wasser kann blau als Dreieck ins blaues Wasser stoßen, und dort, wo sich die Ebene weitet, steht ein Haus auf grüner Fläche, abgesondert von viel grau und es zeigt **sein** Dreieck weithin gelb vor. Ein Dreieck kann ein Trichter sein, da fällt der graue Himmel rein in ein anderes, dunkleres grau, vielleicht die Gipfel der Berge, die sich hier küssen wie Nelly Sachs in einem ihrer Gedichte prophezeit, oder es ist eine Sanduhr; genehmigen wir uns noch ein Gläschen Vergangenheit zwischen den Bildern von Heribert Heindl.

Als Kind bekommt Heribert einen Ölmalkasten geschenkt. Er malt bunte Schmetterlinge. Aber der Umgang mit dem Öl ist ihm zu fleckig und zu schmierig, seine eigentliche Leidenschaft ist das Zeichnen, vor allem Portraits von Menschen. Sein Lehrer schätzt die Begabung so hoch ein, dass er ihn schon mit 12 Jahren an die Kunstakademie in München schicken will. So ein Stoff wäre in vorigen Jahrhunderten Auftakt gewesen, für eine ganz klassische Legende vom Künstler; der Bub, dem Heimatdorf entrissen, in der großen Stadt

einem Professor zugeführt, erkannt, Genie, Weltruhm. Allein, im Obernzell der 1970'ger Jahre liegen die Dinge anders.

Heribert besucht das im Rahmen einer Bildungsoffensive auf der grünen Wiese erbaute Gymnasium in Untergriesbach. Die unterschwellige Offensive besteht darin, dass rebellische Lehrer hierher strafversetzt werden. Erst aus Heriberts Erzählungen wurde mir klar, dass es in der Passauer Gegend doch recht freiheitlich und vielfältig zugeht. In meiner Münchner Vorstadt-Jugend, war Passau ja das Synonym für tiefschwarz, verbunden mit jeder nur denkbaren Assoziation zu rechter, rückständiger Gesinnung.

Tiefschwarz, das Tiefschwarz ist als letztes gemalt. Es liegt über allem anderen, doch alles andere lässt sich nicht verdecken. In der Malerei tritt das Helle immer hervor. Gegen Schwarz leuchtet das Kleinste und es leuchtet alles Schwarz in die Schwäche, da kann das Schwarz noch so ein Monster sein, mit blau verbundenen Augen, und sich fast bis zum Rand aufführen.

Falls es Einengung gegeben hat, Heribert konnte sie offenbar nicht hindern, sich zu entfalten. Er ist im Chor, Orchester, Volleyball, Fotoclub Obernzell, Mitherausgeber der Schülerzeitung und Schulsprecher. Und er zeichnet sehr gut. Er zeichnete in einer Prüfung im Kunst Leistungskurs für einen Freund gleich mit, der bekam dann 15 Punkte für das Bild, der Heri für seines nur 13. Großartig, wie man sich selbst übertreffen kann. Die Anekdote weist aber auch auf Heriberts selbstlose, sehr hilfsbereite Ader und darauf, dass er es von Beginn an sehr ernst nimmt mit der Kunst, sich aber ein entspanntes, uneitles Verhältnis zu seinen Bildern bewahrt.

Ein Bild kann ein rotes Wappen sein und eine rote Zunge kann ein Bild sein, so ein rotes Wappenzungen-Bild, eine rotes Zungenbild-Wappen, es kann einen rot gezungen roten Wolf gut verstecken. Der rot gezungte rote Wolf im Obernzeller Wappen weist nach Westen.

Das Ernstnehmen der Kunst führt Heribert Heindl nach dem Abitur westwärts, er will in München an der Akademie, Kunsterziehung studieren. 6 schöne Zeichnungen hat er zum Bewerbungsgespräch dabei, die anderen Aspiranten ziehen viele Blätter aus prall gefüllten Mappen. Da kommt Fleiß zum Vorschein, Arbeits- und Leistungscharakter.

Vielleicht lächelt Heribert, und über dem Lächeln der Rest des Kopfes ist von weichem Nebel umhüllt, der nach außen hin immer heller wird. So verbildwandelt und vermalwirrt beschließt er, nichts vorzuzeigen und verschwindet aus dem Saal. Unter dem Nebel wohnen Farben und eine andere wichtige Künstlereigenschaft, die unverkrampfte, realistische Selbsteinschätzung.

Heribert geht um die Ecke, er studiert erstmal Kunstgeschichte, im Institut neben der Akademie. Aufgabenstellungen wie Bildbeschreibung löst er aus Langeweile so humoristisch, dass eine Arbeit das Prädikat „nicht wissenschaftlich, aber erheiternd“ erhält. Auch Aktzeichnen befriedigt ihn nicht. Also spannt er endlich mal die erste große Leinwand auf, krumm, aber es hält, und malt einen wilden Strauß gelber Chrysanthemen. Mitten unter der Arbeit kommt ein Professor herein, ist begeistert, für die Cafeteria wird gerade ein Bild gesucht, schon ist das in Heriberts Augen unfertige Werk verkauft. Die für jeden Künstler relevante Frage, „wann ist ein Bild fertig“ erscheint und verschwindet. Der junge Künstler trägt es mit Fassung, nicht aber, dass solche Fragen im Studium der Kunstgeschichte nicht erörtert werden, die Anzahl der Vorlesungen zur modernen Kunst ist minimal. Wenigstens liegt sie erfrischend maximal hinter der Anzahl von Studentinnen zurück. Ob sich die Frauen um Heribert scharren oder er sich Ihnen anschloss, ist nicht verifizierbar, sie stechen in See, alle Schiffe haben Frauennamen.

Farbschiffe erscheinen, mehr als man sehen kann, auf einer Strömung aus Mint; Mint trägt gut und Mint ist ein Anstrich auf dunklen Untiefen. Sie sind gut aufgehoben im Mal-Fluss, sie lassen sich treiben, sie sind sich nah, ihr aneinander schwappen ist sanft, der Bildrand ist eine Erfindung, die sie nicht aufhalten kann.

Die jungen Künstlerinnen und Heribert bilden eine Künstlergruppe und bewerben sich bei Prof Sturm an der Kunstakademie. Heribert, der oft mit dem Professor im gleichen Bus auf dem Weg nach Hause sitzt, bearbeitet ihn geduldig und sie werden alle aufgenommen. So bezeugt sich eine andere wunderbare Eigenschaft des Heribert Heindl: Er kann unnachgiebig für die Sache drängen aber er drängelt sich, anders als viele Künstlerkollegen, nicht vor, auch nicht vor die Frauen.

Es ist dieses nicht durchsichtige durchsichtige Bedecken, auf einmal kommt da ein seltsam gedecktes Rosé, es überdeckt fast ein ganzes Bild und deckt alles auf, alles Verdeckte kann entdeckt werden.

Mit unbeugsamer Geduld und einem meist mit Humor getarnten zielsicheren Willen, (nur Unwissende nennen es niederbayrischen Sturschädel) engagiert sich Heribert bald in der Studentenvertretung, denn die verehrte Kunstakademie zeigt sich als mit vielerlei Mängeln behaftet. Diesem Umstand verdanke ich meine Freundschaft mit Heribert Heindl. Unser knappes politisches Motto: Wir reißen das Maul für Euch auf. Da gab es legendäre Sitzungen mit Senat und Kollegium und wir erhielten vielfältig Gelegenheit, unseren Respekt vor den Professori zu verlieren.

Die Sturen, die Steine, die Schädel, sie schauen aus dem Bild und sehen sich nicht das Gesicht verlieren. Persona bedeutet die Maske und Masken sind sichtbar auf den Gesichtern sind Farben, die Gruppe ist zusammengezurt und getrennt durch was sie verbindet, eine verstrickte Fraktion.

Und Heribert malt und seine Bilder gewinnen Gesicht. Über die Jahre gelingt es ihm souverän, stets **der** Facette seiner Leidenschaft künstlerisch sinnvoll nachzugeben, die sich gerade nach vorne drängt. Farben dürfen sich aus den Bildern heraus in den öffentlichen Raum begeben, übermalte Plakate entstehen und große Kunst am Bau Arbeiten. Sein Humor und seine Fähigkeit in Sätzen und Wörtern das Auchandere zu erkennen, paaren sich zu Serien von entstellten oder besser **richtig** gestellten Slogans. Und als das Verlangen zu verdecken und abzudecken radikal anwächst und allein mit Farbe und Pinsel nicht mehr zu bändigen ist, greift Heribert zum Klebeband, es entstehen Bilder, die den von Mondrian gesetzten Stil-Begriff des Neoplastizismus auf allen Ebenen mit Wahrheit füllen. Das Ablösen von Vorbildern mit immer eigeneren Bildern, die Entwicklung hin zu einem eigenständigen Werk, von dem wir hier heute einen kleinen Ausschnitt sehen, lässt sich schwer mit Anekdoten verknüpfen, denn allein das Malen selbst bringt immer neue und andere Bilder hervor. Nur das in die Welt bringen der Bilder, die mit dem Maler im Austausch stehen, während er sie malt --und während er sie oder sie sich für fertig erklären,-- nur das in die Welt bringen dieser Bilder kann **jene** differenzierte Vielstimmigkeit erzeugen, die Übereinkunft ankündigt, zwischen dem, was einer nach außen malend sieht und nach innen malend fühlt. Keine Form dringt beziehungslos in die Welt und ins Bild, jede ist Anlass für die nächste. Der Anlass beherbergt das Lassen, das Lassen ist der Gegenspieler, manchmal Sparring-Partner zum Tun. Es ist ein Zulassen dessen, was **das** fordert, was schon im Bild ist, oft ein Freilassen. Was aber ist der Anlass für derlei abstrakte Bilder, auf denen sich Farben

begegnen, auf denen Pinselstriche unversteckt existieren, auf denen meist etwas umso sichtbarer wird, je mehr es verdeckt ist, auf denen sogenannter Hintergrund die **Distanz** als Tanz vorführt. Der Anlass ist nichts anderes als das Schauen in die Welt, das Empfinden einer Innenseite an allem, was sich nur als Kruste zeigt und die Entdeckung der eigenen schöpferischen Existenz darin. Friedrich Schiller stellte fest, es ist erst das Spiel der Kunst, das den Mensch wahrhaft frei macht, denn, Zitat, „um es endlich auf einmal herauszusagen! Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt. Das Spiel der Kunst ermuntert den Menschen, mit **allen** seinen Kräften zu spielen, mit Verstand, Gefühl, Einbildungskraft, Erinnerung und Erwartung.“ Und wer jetzt bei Spiel an Spielerei denkt, den erinnere ich als Hundebesitzerin an die freundlich drohende Ankündigung „der will nur spielen!“, wer an Müßiggang denkt, dem sei Wilhelm Tieck hinterhergeworfen, der im Müßiggang den letzten Abglanz des Göttlichen erkennt. Nichts Besseres, nichts Wichtigeres, kann man der leistungs- und zielorientierten Gesellschaft von heute entgegensetzen, oder eben entgegenmalen. Diese durchaus erhabene Bedeutung kann in der Malerei Heindls neu gesehen und in überraschender Klarheit bestaunt werden. Staunen wir also zusammen, denn Staunen, so der Philosoph Aldo Gargani, ist eine stille Erregung, die auf das Kollektiv bezogen ist, ein Moment, in dem eine Trennung vom gewohnten Ich stattfindet und sich ein Gefühl der Ursprünglichkeit des eigenen sich im Leben Befinden einstellt.

Ursprünglichkeit und sich im Leben befinden, das Begriffspaar bringt mich zurück nach Obernzell. Wie weit reicht ein Erbe, wie weit reicht es in einen hinein, wie weit trägt so etwas wie Heimat? Ich bin mir da nur in einem Punkt ganz sicher, nachdem ich mich etwas über Deine Heimat, lieber Heribert, kundig gemacht habe: im Jahr 1882 lieferte Hauzenberg 12000 laufende Meter Granit-Bordsteine nach München, die nächsten Jahrzehnte jährlich 30000 laufende Meter. Der Brunnen der Universität ist aus diesem Stein und der Boden des Olympia-Geländes. Selbst wenn Du abfliegst aus München für eine Ausstellung in einem fernen Land, dann winkt er Dir nach, der starke Granit, und er ist es, der Dich als heimischer Boden wieder am Flughafen begrüßt – und trägt.

Für Heribert Heindl,
Sabrina Hohmann, April 2019